

*Wo waren die Langobarden in den
italienischen Urkunden?
Identität, Verwandtschaft und Namengebung*

Daniela Fruscione

Im Titel dieses Beitrags klingt die Provokation eines Exposés von Jörg Jarnut nach: „Wo waren die Langobarden im Edictus Rothari?“. Es wurde 2009 in Wien im Rahmen einer Tagung vorgestellt, einer der Tagungen der von Walter Pohl initiierten Erfolgsreihe über „... und Identität“; das Thema seinerzeit war „Sprache und Identität“ (JARNUT 2012). Identität ist einer der im zeitgenössischen historischen Diskurs meistverwendeten Begriffe. Identität als wissenschaftliches Konzept ist dem kritischen Blick zum Teil entgangen. Ein Großteil der historischen Forscher betrachtet Begriffe wie ‚Tradition‘ oder ‚ethnische Gruppe‘ zwar eher argwöhnisch, greift jedoch aus Bequemlichkeit wieder auf ‚Identität‘ zurück.

Bevor man also diesen Begriff nicht mehr benutzen darf und in Anlehnung an Steffen Patzolds Tagungsskizze werde ich dieses irritierende Konstrukt noch einmal verwenden. „The purest of clichés“ nennt Robert Coles ihn (COLES 1974), Philip Gleason in „Identify Identity: A Semantic History“, fügt aber hinzu, dass: „Today we could hardly do without the word identity in talking about immigration and ethnicity“ (GLEASON 1983: 910). Zwar spricht Gleason nicht über das Frühmittelalter, für uns ist es trotzdem aufschlussreich, die intellektuelle Geschichte des Begriffs Identität zu kennen. Diese zeigt, dass er aus der Erfahrung von Emigration und Einwanderung erwachsen ist und erst in den 1950er Jahren als sozialwissenschaftlicher Begriff populär wurde.

Die Frage der Identität stellt sich also besonders zu jenen Zeiten und an jenen Orten, wo es einen wahrnehmbaren Bruch mit der Vergangenheit gibt. Um gleich ein Beispiel aus meinem Themenzusammenhang herauszugreifen: Die Frage, inwiefern in Spätantike und Mittelalter ein Zusammenhang zwischen ethnischer Identität und der Wahl eines Personennamens besteht, hat die Gruppe „Nomen et Gens“ seit den 1990er Jahren intensiv beschäftigt. Der Fokus lag meistens jenseits des Alpenraums. Im Folgenden ist von Italien

Namenkundliche Informationen /NI 103/104 (2014), S. 76–84

die Rede und insbesondere von den langobardischen Namen in den italienischen Urkunden.

Zum Thema langobardischer Personennamen zunächst eine kleine selbstbezogene Blitzforschungsgeschichte der Gruppe „Nomen et Gens“: Zu dieser Gruppe gehören zwei Götter, oder besser gesagt: Halbgötter der langobardischen Onomastik. Wie es sich in einer guten prosopographischen Gruppe gehört, handelt es sich um einen Historiker und einen Philologen.

Jörg Jarnut hat sich der langobardischen Prosopographie nicht ganz freiwillig gewidmet. Sein Anspruch, eine westgotische Prosopographie anzufertigen, scheiterte, ich zitiere ihn, „am Einspruch Dietrich Claudes“ (JARNUT / KÄUPER 2002: 251). Seine „Prosopographischen und sozialgeschichtlichen Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774)“ wurden 1972 veröffentlicht. Sie betrachten alle aus den italienischen Quellen des Langobardenreichs belegten Personen und nicht nur die Amtsträger. Die nicht einbezogenen Personen bilden weniger als ein Zehntel des Materials. Jarnut definierte einige Grundvoraussetzungen für die Identifizierung namensgleicher Personen (Auftreten in den Quellen in einem Zeitraum von nicht mehr als vierzig Jahren, Wirken am gleichen Ort oder in der näheren Umgebung außer bei hochgestellten Amtsträgern usw.). Er bedauert, das Beneventaner Material nicht erfasst und ausgewertet zu haben. Und wir bedauern es mit ihm. Sein Werk hat die Forschung der langobardischen Onomastik vereinfacht, und das Beneventaner Material wurde nicht von ungefähr bis vor kurzem vernachlässigt. Es fehlten die prosopographischen Voraussetzungen.

Und nun zu Wolfgang Haubrichs: Er hat sich den Langobarden erst gewidmet, nachdem er vom Saar-Mosel Raum anfangend das übrige germanisch-römische onymische Material erschöpfend untersucht hatte. In wenigen enzyklopädischen Beiträgen hat er, wie die italienische Germanistin Elda Morlicchio schreibt, „mole di materiali onomastici“ (MORLICCHIO 2011: 227) eine Masse von anthroponymischem Material sprachhistorisch und kulturhistorisch untersucht (u. a. HAUBRICHS 2009). Gestützt auf die Überreste der langobardischen Sprache hat er sich 2010 dem Versuch Nicholas Everetts widersetzt, den Langobarden in Italien eine sprachliche Identität abzusprechen (HAUBRICHS 2010). Insbesondere die langobardischen Anthroponyme bezeugen nach Meinung Haubrichs die Lebendigkeit des Langobardischen noch im 7./8. Jahrhundert durch den Gebrauch von Beinamen, die Romanisierung von Personennamen und nicht zuletzt – entscheidend – mit der partiellen Übernahme der zweiten Lautverschiebung (HAUBRICHS 2010: 176–179).

Aufgrund der Quellenlage konnten aber weder Haubrichs noch Jarnut die Frage der Personennamen als Marker für die ethnische Identität völlig beantworten. Zum Teil offen bleibt also die Frage von Monique Bourin und Pascal Chareille: „Quel type de nom transmet à ses enfants et plus largement à ses descendants un homme, une femme, un couple venus d’ailleurs? Fidélité à ses origines ou acculturation aux pratiques locales? La question n’est pas nouvelle.“ (BOURIN/CHAREILLE 2009: 253). In den frühmittelalterlichen italienischen *Chartae* stimmen germanische Personennamen und ethnische Identität in einer früheren Phase der langobardischen Besetzung Italiens und bei Trägern höherer Ämter noch überein (JARNUT 1972: 411).

Das größte Hindernis dabei, aus den Personennamen Rückschlüsse auf die Ethnizität zu ziehen, ist die soziale Funktion der Namen. Sowohl in den römischen als auch in den langobardischen Führungsgruppen wurde dem Namen eine überragende Bedeutung für die eigene Sozialstellung zugeschrieben. Namengebung und Namengebrauch waren Instrumente der gesellschaftlichen Positionierung und man beobachtet eine Anpassung an die germanischen Eliten seitens der römischen Senatorialklasse als Versuch, die eigene gehobene Position zu bewahren. Namengebung und Heiratsstrategien spiegeln sich zum Beispiel in der von Jörg Jarnut erzählten Geschichte vom reichen Paveser namens Senator, der Ende des 7. Jahrhunderts enge Beziehungen zum langobardischen Königshof unterhielt. Er heiratete eine Theodelinda und nannte seine einzige Tochter Sinelinda (JARNUT 2002: 359). In den mittleren Sozialschichten spielten Akkulturation und – warum nicht – auch Mode eine Rolle. Und das in beiden Bevölkerungsteilen (JARNUT 2002: 361).

Die historische Aussagekraft der Personennamen der italienischen *Chartae* beruht aber nicht nur darauf, dass sie es erlauben, die ethnische Zugehörigkeit ihrer Träger zu bestimmen. Die langobardischen Namen bewahren auch Hinweise auf andere Formen der Identität. Es lohnt sich vielleicht zunächst, kurz auf die langobardischen Namen in ihrer Beziehung zur Gattung der Privaturkunden einzugehen.

Aufgrund ihres spezifischen Inhalts spielen Ortsnamen und Personennamen in den Privaturkunden eine sehr wichtige Rolle für die historische Forschung. Die originalen Privaturkunden, die nicht als Kopien überliefert sind, sind besonders eingebettet in den Ort, wo sie entstanden sind. Die italienischen Urkunden gehören zu einem System von Gedächtnisstützen, das typisch ist für die Schriftkultur: Sie entsprechen einem individuellen und sozialen Bedürfnis nach Sicherheit und Kontinuität, die sich in die

kommenen Generationen projiziert (FISSORE 2005). Ein Wort, das obsessiv in den *Cartae* vorkommt, ist *stabilitas*.

Bezüglich der Überlieferung von Personennamen bieten die *Chartae* auch das gattungstypische Merkmal, dass sie eine Form der Erinnerung sind, die nicht nur Königtum, Amtsträger und Kirche betrifft, wobei ihr juridischer Wert noch umstritten ist. Nicht nur die Personennamen der Elite also, die einen Bedarf an institutionalisierter Erinnerung hatte, sind hier verzeichnet, sondern auch diejenigen der mittleren Schichten, die als Kleinbesitzer vorkommen. Auch mehrere Namen aus den unteren Schichten und Unfreie tauchen auf, sie treten als Gegenstand von Transaktionen in Erscheinung. Weiterhin sind häufig Angaben über Ämter oder Tätigkeiten in den *Chartae* zu finden.

Eine letzte, sehr wichtige Eigenschaft der *Chartae* ist aber die Tatsache, dass sie „carte di famiglia“ sind, wie ein schönes Buch von Gasparri und la Rocca sie nennt (LA ROCCA / GASPARRI 2005). Diese erlaubt es, neben Einsichten in Erb- und Heiratsstrategien auch Rückschlüsse auf Namengebungsprinzipien zu ziehen. Die *Cartae* ermöglichen die Betrachtung der Namen von Familienmitgliedern und den Beziehungen zwischen den Namen.

Die Anwendung traditioneller Formen der Namengebung werde ich nun anhand der Genealogie des Bischofs Peredeo aus Lucca kurz vorstellen (BERTINI 1973). Peredeo war von 755 bis 779 Bischof in Lucca und gehörte zu einer der mächtigsten und reichsten Familien der Stadt. Sein Vater Pertuald, mit Sunderarda verheiratet, schenkte 720 durch eine *charta dotis* der von ihm gegründeten Kirche S. Michele Arcangelo Güter: die Ländereien mit entsprechenden Zuständigkeiten lagen weit voneinander entfernt und hätten ausgereicht, um eine einzige Familie reich zu machen. Pertuald wird in der gleichen *Charta* nicht nur *vir devotus*, sondern vor allem auch *vir magnificus* genannt, was eine Nähe zum Königshof ausdrückt, die auch der Satz *ad Arina qui mihi a regia potestate concessa est* bestätigt (BERTINI 1973: 5).

Die Familiengenealogie zeigt einerseits unterschiedliche Formen der Variation und Wiederholung und andererseits Alliteration sowie eine Kombination dieser Aspekte. Sie zeigt das Vorkommen beider Elemente sowohl auf der mütterlichen als auch der väterlichen Seite: *sunder* (**sundra*) und *perth* (**bertha*): Pertuald (Vater), Sundipert (Bruder) und Pertuald, Urenkel von Sundipert. Sie weist aber auch zugleich sowohl semantische als auch phonetische Sonderaspekte auf. Der Name Peredeus enthält nicht **bertha*, sondern das verdächtig ähnliche Element **bera* (**thewa*, 'Sklave') (FRANCOVICH ONESTI 2013: 231). Im Namen Peredeo hat die semantische Wiederholung keine Relevanz.

Der Phonetik (Alliteration) scheint hier eine wichtigere Rolle zuzukommen. Dass die Laute wichtig sind, zeigt auch die Tatsache, dass in der Genealogie der Familie Peredeus andere Namen mit stimmlosen Bilabialen (Plosive) auftauchen. Namen, die aber keine germanische Konnotation haben, sondern eine lateinisch-kirchliche: Der (Schwieger-) Bruder von Pertuald heißt Petrus, auch Petroni genannt, und sein Sohn, der schreiben kann und die *charta dotis* von 720 angefertigt hat, heißt auch Petrus. Die Berufung dieser Familie für die Kirche stand schon in ihren onymischen Chromosomen. Die phonetische Identität dieser Genealogie wurde auch mit Unterstützung nichtlangobardischer Namen konstruiert.

Der Respekt und die Anerkennung dieser onymischen Tradition entsprang auch bei der Familie Peredeos anfangs aus einer Form der Identifikation mit einer Bevölkerungsgruppe. Im 8. Jahrhundert erlaubt die pragmatische und flexible Ausgestaltung von Traditionen der Namengebung eine Einschätzung dessen, wie intensiv die Namengebung als Zeichen des Selbstvertrauens und der Identität innerhalb einer Familie und einer Sozialschicht ist.

Diese germanische Form der Verbindung von Generationen und Verwandten gewährt eine Illusion der Kontinuität (HAUBRICHS 2011). Zwar ist in der Familie Peredeos Kontinuität keine Illusion. Sie ist nicht fiktiv. Dieser Kontinuität der Namengebung entspricht in der Tat der Besitz und die amts-geschichtliche Position dieser führenden Familie Luccas. Diese Familie blieb auch in fränkischer Zeit im Besitz ihrer Rechte, und schon in der nächsten Generation nach der Einnahme des Langobardenreichs durch die Franken kam sie in fränkischen Diensten zu neuen Ehren (BERTINI 1973). Die Familie Peredeus gehört zwar der langobardischen Oberschicht an, findet aber, wie es üblich war, ihre Berufung in der Kirche: Ihre Mitglieder begründen eine Kirche, sie beschenken Kirchen, sie werden Bischöfe. Dies ist nicht auf Peredeo beschränkt; einige Generationen nach diesem wird im Jahre 867 ein Teudilascius (er selbst ist Sohn eines Peredeus) Bischof in Luni, in einer Gegend also, in der die Familie seit Generationen Besitz hatte (SCHWARZMAIER 1972).

Das Vorkommen des Namens Teudilascius, die Lektüre eines Artikels Marco Stoffellas über „Tuscans as Gens? Shaping Local Identities and Communities in Early Medieval Tuscany“ in Pohls „Post Roman Transitions“ (STOFFELLA 2013) und nicht zuletzt die Erinnerung an eigene schlechte Erfahrungen als Kind haben mich zu einigen Gedanken über die Phonologie von Namen und lokalbezogenen Identitäten angeregt.

In den vergangenen Jahren wurde die Idee lokaler Identitäten einerseits politisch missbraucht und stand im Zentrum unterschiedlicher unzeitgemäßer

Diskurse, andererseits ist sie jedoch auch historisch intensiv untersucht worden. Das Thema der regionalen und lokalen Identitäten im Frühmittelalter ist auch ein neuer Schwerpunkt von Walter Pohls Wittgenstein-Projekt. In diesem Zusammenhang spielt das Urkundenmaterial – vor allem die Privaturkunden – eine wichtige Rolle. Wie oben gesagt, sind die originalen Privaturkunden, die nicht als Kopien überliefert sind, besonders eingebettet in den Ort, wo sie entstanden sind. Sie bilden eine hervorragende Quelle für politische, soziale und kulturelle Verhältnisse auf regionaler Ebene und sollen nun auch für Fragen nach lokalen und regionalen Identitäten nutzbar gemacht werden. Im Rahmen des Projekts „Goti e Longobardi a Chiusi“ war es etwa möglich zu zeigen, dass der besondere lokale Charakter einer Urkunde in unterschiedlichen Aspekten zum Ausdruck kommt, nicht nur in ihrer Struktur, sondern auch in ihrem Latein.

Wichtiger für uns ist aber die Tatsache, dass ein Teil des lokalen Aspekts einer Urkunde die in ihr enthaltenen Personennamen darstellen kann. So ist der Name des Bischofs von Luni Teudilascius (**theudho-* + **laika-z*) typisch für Urkunden aus der Toskana; ein Teudilasci taucht auch in Siena und Fucecchio auf. Dem toskanischen Teudilascius entspricht der Typ Teudelasius in Mittel-Süditalien (so in Spoleto und Rieti) und der Typ Teudelais aus Piacenza in Norditalien (FRANCOVICH ONESTI 2013: 216). Der etymologisch gleiche Name erscheint in den unterschiedlichen Gegenden Italiens jeweils ein wenig anders. Das Ergebnis des langobardischen Phonems /ç/, das dem italienischen phonetischen System fremd war, ist nur eine von zahlreichen regionalen Besonderheiten der langobardischen Anthroponomie in Italien. Darüber haben die italienischen Philologinnen Frankovich Onesti und Arcamone Etliches geschrieben (ARCAMONE 1997; FRANCOVICH ONESTI 2000, 2011).

Dass die Phonologie nicht nur in den Urkunden, sondern auch im Leben Identität schafft, können alle Kinder erfahren, die sich infolge eines Umzugs der Eltern plötzlich in eine neue Region verpflanzt sehen. Als ich im Alter von 11 Jahren aus GENUA in die böse Toskana katapultiert worden war, machten meine Schulkameraden Witze über meine Art zu sprechen. Ich war anders, weil ich *verde* (grün) mit geöffnetem e [ɛ] ausgesprochen habe. Und vor allem weil ich, ihrer Meinung nach, sogar meinen eigenen Name nicht „richtig“ aussprechen konnte: Daniela (mit geschlossenem e [e]) und nicht Daniela mit offenem e [ɛ].

Ich möchte nun mit einem einfachen Gedanken schließen und damit zum Titel meines Beitrags zurückkommen. Die Diskrepanz zwischen unserem Interesse an ethnischen Identitäten und der Irrelevanz dieses Identifikations-

merkmals in den Urkunden ist bemerkenswert. In den Quellen heißt man Liutpertulo, Guntifridus, Perctarit. Man ist *uestorarius*, *monetario*, *honesta femina*, *isculdaís*. Man erkennt sich als *Goderisius filius Erfoni* oder als *Gunt-helmus filius Aufridi*, als *Hauitator in civitate Pisa* oder *de vico Timpaniano*. Man heißt Aruchi und wohnt *ad Colle prope Ruchi*. Man ist *aldio* oder *liber homo*.

Unter den Identifikationsmerkmalen der *Chartae* gelten nur Name, religiöses oder säkulares Amt oder Tätigkeit, Stand, Verwandtschaftsverhältnisse, Wohnort. Das zeigt nicht nur, dass man dort, wo die Langobarden waren, sich nicht als Langobarde profilieren musste, sondern vor allem auch, wie unterschiedlich tragischerweise die Situation der Betroffenen aus der Perspektive des Beobachters wahrgenommen wird.

Bibliographie

- ARCAMONE, Maria Giovanna (1997): Die langobardischen Personennamen in Italien: nomen et gens aus der Sicht der linguistischen Analyse, in: GEUENICH/HAUBRICHS/JARNUT 1997, 157–175.
- BERTINI, Luca (1973): Peredeo vescovo di Lucca, Pisa.
- BOURIN, Monique/CHAREILLE, Pascal (2009): Anthroponymie et migrations: les difficultés d'une enquête, in: GREULE, Albrecht/SPRINGER, Matthias (Hg.) (2009): Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen, Berlin, 251–266.
- COLES, Robert (1974): Besprechung von Erik H. ERIKSON, Dimensions of a new Identity, in: New Republic 8, 23.
- FISSORE, Gian Giacomo (2005): Segni di identità e forme di autenticazione nelle carte notarili altomedievali, fra interpretazione del ruolo e rappresentazione della funzione documentaria (= Settimane di studio della Fondazione Centro italiano di Studi sull' Alto Medioevo LII, 15–20 aprile 2004), in: Comunicare e significare nell' alto medioevo I, Spoleto, 285–333.
- FRANCOVICH ONESTI, Nicoletta (2000): L'antroponimia longobarda della Toscana: caratteri e diffusione, in: RION 6, 357–374.
- (2007): I Longobardi nel Sud: cultura scritta e tracce linguistiche, in: Presenze Longobarde in Italia. Il caso della Puglia, Ravenna, 41–50.
- (2013): Vestigia longobarde in Italia (568–774). Lessico e antroponimia, Roma.
- GEUENICH, Dieter/HAUBRICHS, Wolfgang/JARNUT, Jörg (Hg.) (1997): Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlichen Personennamen (= RGA, Ergänzungsband 16), Berlin/New York.
- (2002): Person und Name. Methodische Probleme bei der Erstellung eines Personennamenbuches des Frühmittelalters (= RGA, Ergänzungsband 32), Berlin/New York.

- GLEASON, Philip (1983): Identify Identity: A Semantic History, in: *The Journal of American History* 69, 910–931.
- GOETZ, Hans Werner / HAUBRICHS, Wolfgang (2005): Personennamen in Sprache und Gesellschaft. Zur sprach- und geschichtswissenschaftlichen Auswertung frühmittelalterlicher Namenzeugnisse auf der Grundlage einer Datenbank, in: *BNF N.F.* 40, 1–50.
- HAUBRICHS, Wolfgang (2005): Amalgamierung und Identität. Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft, in: POHL, Walter (2005): *Die Langobarden*, Wien, 67–102.
- (2009): Langobardic Personal Names: Given Names and Name-Giving among the Langobards, in: AUSENDA, Giorgio (Hg.): *The Lombards before the Frankish Conquest: An Ethnographic Perspective*, Woodbridge, 195–250.
- (2010): Sprache und Schriftlichkeit im langobardischen Italien. Das Zeugnis von Namen, Wörtern und Entlehnungen. Ein Kommentar zu Nicholas Everett 'Literacy in Lombard Italy', in: *Filologia Germanica* 2, 133–202.
- JARNUT, Jörg (1972): *Prosopographische und sozialgeschichtliche Studien zum Langobardenreich in Italien (568–774)*, Bonn.
- (2002): Selbstverständnis von Personen und Personengruppen im Lichte frühmittelalterlicher Personennamen, in: BECHER, Matthias u. a. (Hg.): *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter. Gesammelte Aufsätze von Jörg JARNUT. Festgabe zum 60. Geburtstag*, Münster, 355–373.
- (2012): Wo waren die Langobarden im *Edictus Rothari*? in: POHL, Walter (2012): *Sprache und Identität*, Wien, 93–98.
- JARNUT, Jörg / KÄUPER, Sascha (2002): Langobardische Prosopographie und langobardisches Namenbuch. Erfahrungen und Erwartungen, in: GEUENICH / HAUBRICHS / JARNUT 2002, 250–264.
- KETTEMANN, Walter / JOCHUM-GODGLÜCK, Christa (2009): Namenüberlieferung und Personennennung im Kontext. Bedingungen und Möglichkeiten von Erfassung und Auswertung in der Datenbank „*Nomen et Gens*“, in: GREULE, Albrecht / SPRINGER, Matthias (Hg.) (2009): *Namen des Frühmittelalters als sprachliche Zeugnisse und als Geschichtsquellen*, Berlin, 267–277.
- LA ROCCA, Cristina / GASPARRI, Stefano (2005): *Carte di Famiglia*, Roma.
- MORLICCHIO, Elda (2011): Dinamiche sociolinguistiche nell' Italia delle invasioni barbariche, in: EBANISTA, Carlo / ROTILI, Marcello (Hg.): *Archeologia e storia delle migrazioni. Europa, Italia, Mediterraneo fra tarda età romana e alto medioevo. Convegno internazionale di studi, Cimitile/Santa Maria Capua Vetere, 17–18/06/2010*, Cimitile, 219–230.
- SCHWARZMAIER, Hans-Martin (1972): *Lucca und das Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*, Tübingen.
- STOFFELLA, Marco (2013): Tuscans as Gens? Shaping Local Identities and Communities in Early Medieval Tuscany, in: POHL, Walter / HEYDEMANN, Gerda (Hg.): *Post Roman Transitions. Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West*, Turnhout, 271–295.

[**Abstract:** Where are the Lombards in the Italian Charters? Identity, Kinship and Name-giving. — Questions of identity, kinship and name-giving arise in the Italian charters of the early Middle Ages. Beginning in the 1990's, the group "Nomen et Gens" has intensively engaged in the question of a relationship between ethnic identity and the choice of a personal name in Late Antiquity and in the Middle Ages.

Owing to their nature the Italian private charters are a great source for a micro-history of personal names. Even if it is not always possible to determine that personal names are a marker of ethnic identity, the charters show that their historical significance is not only based on their ethnic relevance. The Lombard and Latin names give evidence to other forms of identity. The original private charters were entrenched in the place where they originated and they are therefore a source into inquiry of local identities. For instance, local features in personal names emerge in the comparison of the name of a bishop of Luni, Teudilascius (**theudho-* + **laika-z*), which is typical in Tuscanian charters, and the name Teudelais from Piacenza in the North of Italy.

The Italian charters are "family charters" and this allows us to draw conclusions about name-giving. On the basis of the genealogy of Bishop Peredeo of Lucca this contribution analyses also the use of traditional forms of name-giving (alliteration, repetition, variation) showing that such rules are applied not only to Lombard names but also to Latin-Christian names. Moreover, the semantics of Peredeo's genealogy lead back to the vocation of his family. It is the vocation of a Lombard family to ecclesiastic power.]